

LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland  
Postfach 21 40 · 50250 Pulheim

Datum und Zeichen bitte stets angeben

24.05.2019  
88594-Hm/Ska

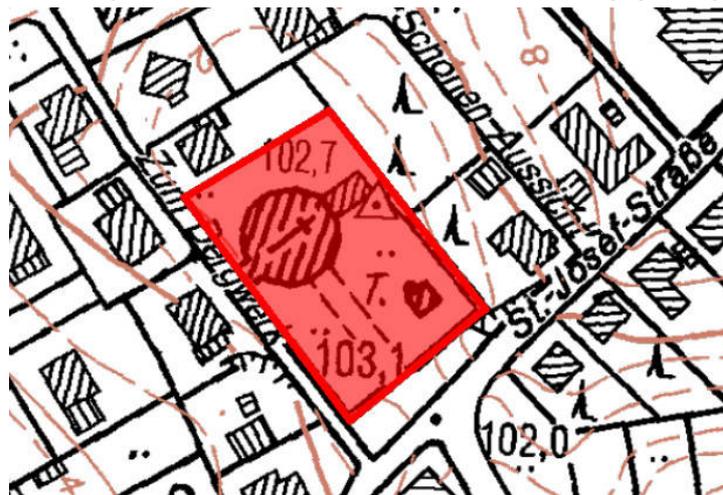
Dr. Godehard Hoffmann  
Tel 02234 9854-524/511  
Fax 0221 8284-2266  
godehard.hoffmann@lvr.de

### **Eitorf-Harmonie, St. Joseph Straße, kath. Filialkirche St. Joseph**

Gutachten gem. § 22 (3), 1 zum Denkmalwert gem. § 2 DSchG NW

Die katholische Kirche St. Joseph ist mit ihrer Ausstattung ein Baudenkmal im Sinne des § 2 DSchG NRW. Sie ist bedeutend für die Geschichte des Menschen sowie der Städte und Siedlungen. An ihrer Erhaltung und Nutzung besteht aus wissenschaftlichen – hier architekturgeschichtlichen und kirchengeschichtlichen – und ortsgeschichtlichen sowie städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse.

Die Kirche wurde von dem Architekten Hans Lob entworfen und 1967-70 erbaut. Das Denkmal besteht aus dem Kirchengebäude mit angebauter Sakristei und separat stehendem Glockenturm. Weiterhin gehört das unmittelbare begrünte Umfeld mit umgebender Mauer zum Denkmalumfang (s. Lageplan).



Lageplan Denkmalumfang

#### **Ihre Meinung ist uns wichtig!**

Die LVR-Geschäftsstelle für Anregungen und Beschwerden erreichen Sie hier:  
E-Mail: [anregungen@lvr.de](mailto:anregungen@lvr.de) oder [beschwerden@lvr.de](mailto:beschwerden@lvr.de), Telefon: 0221 809-2255



Besucheranschrift:

**LVR-Amt für Denkmalpflege im Rheinland**  
50259 Pulheim (Brauweiler), Ehrenfriedstraße 19,  
Bushaltestelle Abtei Brauweiler: Linien 949, 961, 962 und 980  
Telefon Vermittlung: 02234 9854-0  
Internet: [www.denkmalpflege.lvr.de](http://www.denkmalpflege.lvr.de), E-Mail: [info.denkmalpflege@lvr.de](mailto:info.denkmalpflege@lvr.de)  
USt-IdNr.: DE 122 656 988, Steuer-Nr.: 214/5811/0027

Zahlungen nur an den LVR, Finanzbuchhaltung  
50663 Köln, auf eines der nachstehenden Konten

Helaba  
IBAN: DE84 3005 0000 0000 0600 61, BIC: WELADEDXXX  
Postbank  
IBAN: DE95 3701 0050 0000 5645 01, BIC: PBNKDEFF370

## Ortsgeschichte

Der Ortsteil Harmonie der Gemeinde Eitorf erhielt seinen Namen von einem Bergwerk, in dem Kupfererz und Schwefelkies abgebaut wurden und das seit über hundert Jahren nicht mehr besteht. „Die erste urkundliche Erwähnung der Grube Harmonie / Alte Harmonie stammt vom 9. Mai 1800 mit der Mutung eines Kupfererzganges durch Johann Heinrich Schlösser, Pastor Engels und Konsorten. Die Beilehnung erfolgte am 24. Dezember 1801. Von Beginn an waren die Arbeiten immer wieder durch das Eindringen von erheblichen Mengen Grubenwasser beeinträchtigt, die mit Wasserkunst gehoben werden mussten. Das erschwerte die Arbeiten und führte zu Verlusten. Schließlich musste der Betrieb ab 1812 ruhen. Die Grubenbaue blieben offen. ... Erst am 26. Mai 1845 war der alte Kunstschaft so weit fertig verfüllt, dass keine Gefahren mehr von ihm ausgingen. Am 7. November 1854 traf es den Schacht Harmonie bei Bourauel, der nicht verfüllt, randvoll mit Wasser gefüllt und in keiner Weise abgesichert war. Es kam zu einer längeren Auseinandersetzung, die erst 1857 mit dem Verschluss des Schachts beendet werden konnte. ... Zu einer erneuten Verleihung auf Kupfererze und Schwefelkies kam es am 14. August 1866. Der Grubenbetrieb wurde in der Folgezeit mit Untersuchungsarbeiten wieder aufgenommen, nachdem man die eingefallenen Stollen und Strecken wieder aufgewältigt und befahrbar gemacht hatte. 1875 wurde die *Société anonyme des mines du Rhin Paris* neuer Eigentümer. 1877 war die Grube wegen des hohen Wasserzuflusses abgesoffen. Man beschränkte sich von Juni bis Dezember 1877 auf Abbauarbeiten auf der 22 Lachter-Sohle. Die Belegschaft bestand aus 86 Mann, davon 35 unter Tage und 51 über Tage. 1888 arbeitete man auf der 90 m-Sohle. Die Probleme mit den Wasserzuflüssen waren inzwischen immer stärker geworden, so dass man 1909 beschloss, den Betrieb stillzulegen.“ ([https://de.wikipedia.org/wiki/Grube\\_Harmonie](https://de.wikipedia.org/wiki/Grube_Harmonie), abgerufen 23.4.2019. Zitate aus Habel 1999)

Der Erzgang verlief zwischen Harmonie und Bourauel auf der anderen Seite der Sieg, also in Teilen unterhalb des Flusses. Für den Betrieb von Wasserkünsten waren mehrere Bäche umgeleitet worden. Das Stollenmundloch zum Grubenfeld „Tanz“ in Bourauel ist nahe der ehem. Gaststätte Honrath noch erhalten. Der geschlossene Stollenmund im Ortsteil Harmonie zum Grubenfeld „Harmonie“ liegt am unteren Rand des Wohngrundstücks Harmoniestraße 33 und wurde 1967 von einer Garage überbaut. Die Kirche St. Joseph wurde auf der Halde des Bergwerks Harmonie errichtet. Vom Bergbau sind südlich der Sieg bis auf diese Erhöhung keine anschaulichen Zeugnisse mehr erhalten. Nur die Straßennamen Harmoniestraße (parallel zur Sieg) und Zum Bergwerk (westlich von St. Joseph) dokumentieren die Bergbaugeschichte. Die Häuser für die Bergleute wurden vom Bergwerksbetreibern nach vereinzelt Hinweisen westlich des Bergwerkes in Richtung Hennef errichtet – dies konnte bisher jedoch nicht überprüft werden.



*St. Joseph von Süden (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2013)*



*St. Joseph von Südosten mit Sakristei (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2013)*

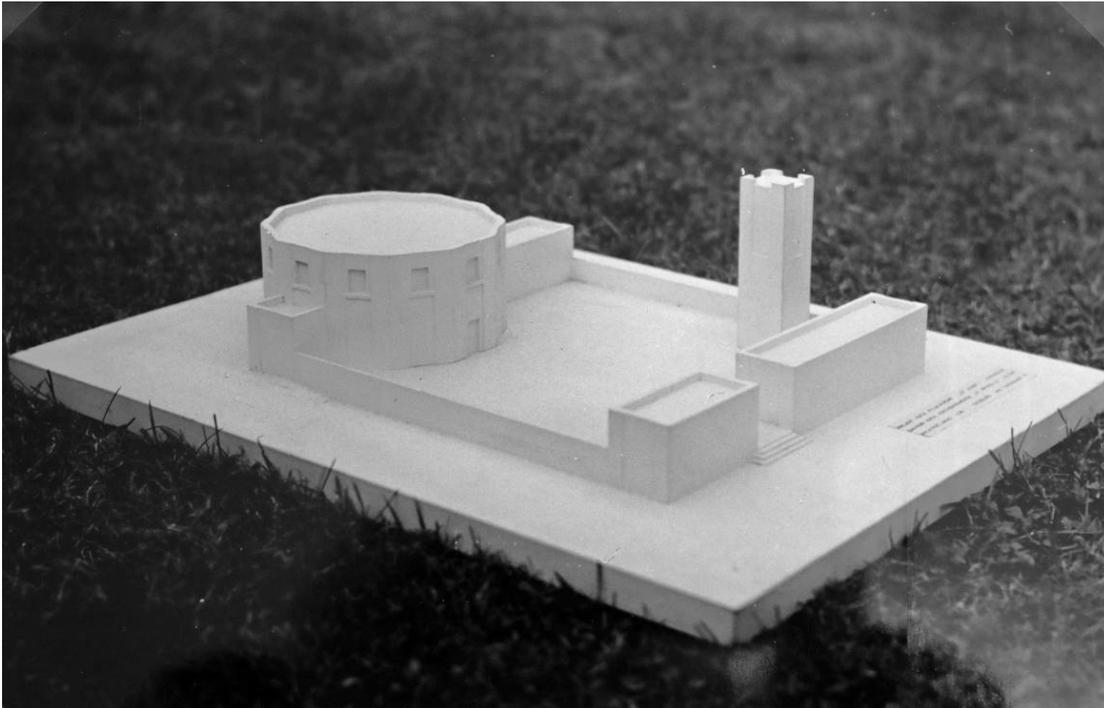


*Glockenturm (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2013) und westliche Grundstücksmauer (Foto: LVR-ADR, G. Hoffmann 2017)*

### **Baugeschichte der Kirche St. Joseph**

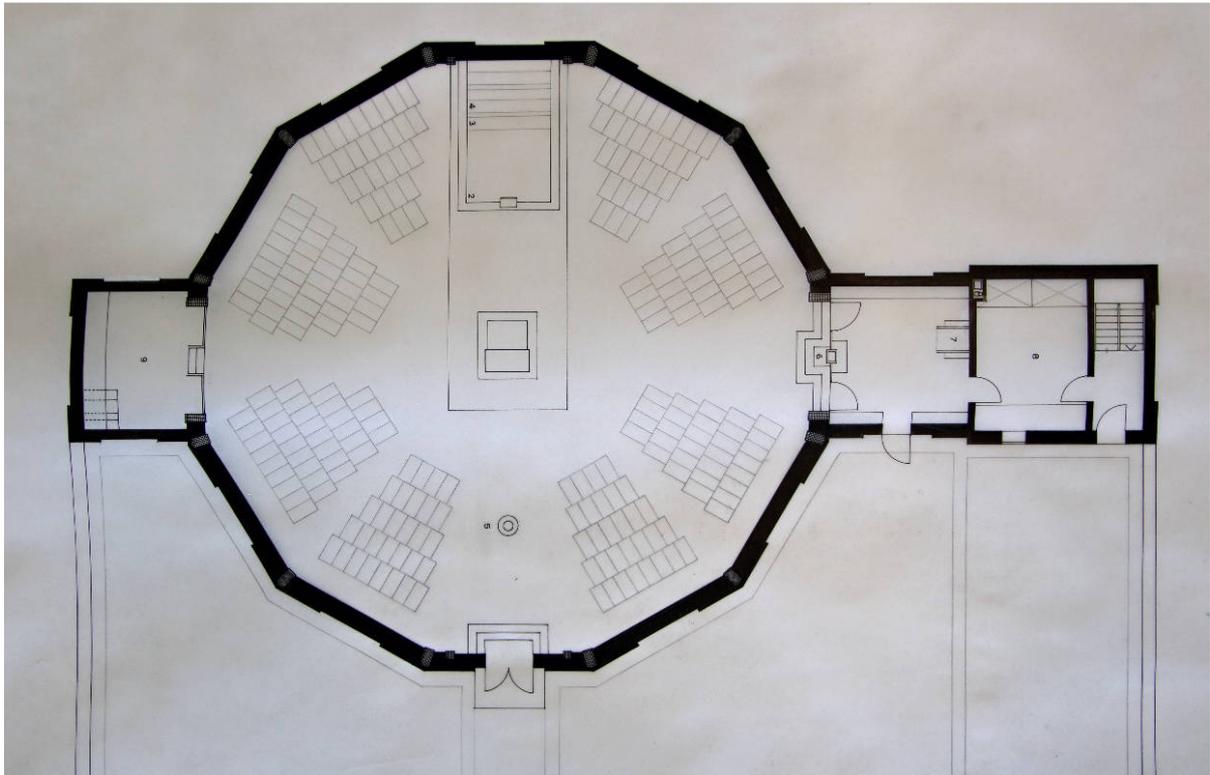
Nach dem Zweiten Weltkrieg stieg die Einwohnerzahl Eitorfs durch rege Bautätigkeit, beginnend vor allem im Bereich der Straße Obere Hardt, so daß seitens der Eitorfer Pfarrgemeinde St. Patricius der Bedarf für eine Filialkirche in den Neubaugebieten gesehen wurde. Am 17.7.1958 wurde vom Erzbischöflichen Generalvikariat in Köln die Satzung eines neu gegründeten Kirchbauvereins genehmigt. Am 12.11.1958 stellte der Verein beim Generalvikariat den Antrag auf Erteilung einer Vorplanungsgenehmigung, der zunächst jedoch wegen nicht genügend vorhandener Finanzmittel abgelehnt, aber nach weiteren Verhandlungen am 19.4.1961 genehmigt wurde. Am 22.3.1962 beauftragte der Kirchenvorstand von St. Patricius den Architekten Hans Lob aus Siegburg mit der Planung. Am 22.1.1964 stellt er zwei Entwürfe in Harmonie vor, die aber von der Kunstkommission des Erzbistums abgelehnt wurden. Zu diesem Zeitpunkt war der letztlich realisierte Bau noch gar nicht eingebracht worden, denn Hans Lob hatte zunächst Wegekirchen mit Satteldach gezeichnet. Die Zentralbauvariante ist von ihm erst im Lauf der Planungsphase entwickelt und schließlich detailliert in vielen Zeichnungen ausgearbeitet worden. Im November 1964 wurden die Ausführungspläne für St. Joseph durch das Generalvikariat genehmigt. Am 1.5.1966 fand die Grundsteinlegung auf dem „Rosenfeld Bohlscheid“ statt. Als Baubeginn nennt eine kleine Pfarrchronik den 2.1.1967. Die Bauleitung übernahm Architekt Karl Müller aus Waldorf. Am 20.3.1969 nahm das Kreisbauamt den Rohbau ab. Am 22.11.1970 wurde die Benediktion gefeiert. Im Planungs- und Bauverlauf kam es zu Konflikten zwischen der Pfarrgemeinde und dem Architekten.

Der Architektenvertrag wurde vor Fertigstellung der Inneneinrichtung 1969 gekündigt und Hans Lob zur Benediktion nicht eingeladen. Die Pfarrei stattete die Kirche anschließend in Eigenregie mit gebrauchten erworbenen Ausstattungstücken aus. Hans Lob hatte in dem Bereich des umfriedeten Grundstücks südlich der Kirche Gemeindebauten – nach Osten ein Pfarrhaus mit Jugendheim, nach Westen ein Kindergarten – geplant, die jedoch nicht realisiert worden sind, die Kirche nie den Status einer eigenständigen Pfarrkirche erhielt, vielmehr bis heute eine Filialkirche blieb.

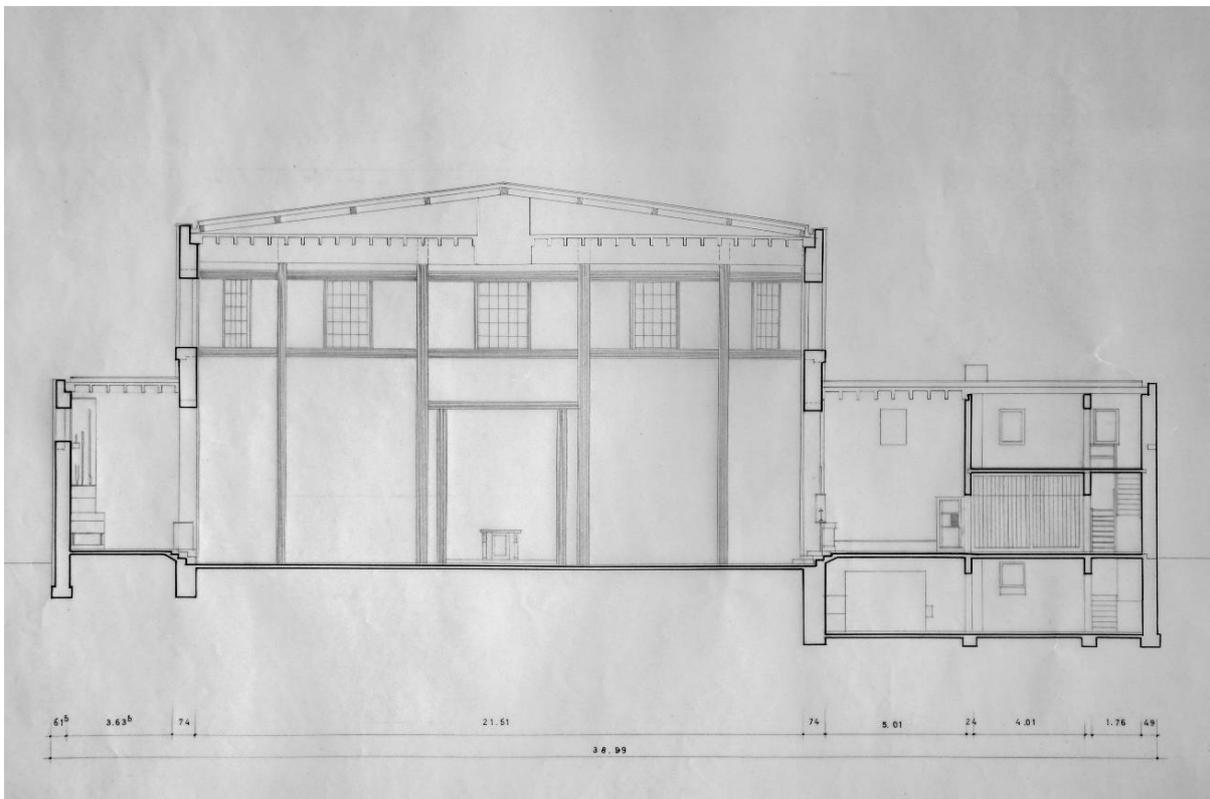


*Modell der Gesamtanlage mit nicht realisierten Gemeindebauten (Foto: Archiv Hans Lob)*

In der Nacht vom 3. auf den 4. Januar 1998 wurde der Innenraum der Kirche durch einen Schwelbrand verrußt, der von einem Kabeldefekt in der Weihnachtskrippe ausgelöst worden war. Bei der Sanierung wurde u.a. der schalldämmende Putz in den Flächen der Deckenfelder entfernt, was anschließend zu akustischen Problemen führte. Die Innenwände wurden abweichend vom ursprünglichen Konzept neu gestrichen (Betonkonstruktion seither hellgrau und nicht mehr grün). Der Fugenmörtel der Fassaden war nach mündlicher Auskunft des Kirchenvorstandes beim Ortstermin am 27.7.2017 ursprünglich mit gemahlenem Ziegelzuschlag versehen, der Wasser zog und in jüngerer Zeit ausgetauscht werden mußte (dies ließ sich bisher nicht verifizieren). Die Dachkanten an Kirche und Anbauten wurden in jüngerer Zeit mit neuen Kupferblechen versehen, die vorn auch einen schmalen Streifen der Fassaden abdecken, der zuvor frei gelegen hatte. Schon während der Bauausführung hatte die Pfarrei Fallrohre an den Fassaden anbringen lassen, während Hans Lob das Regenwasser innerhalb der Mauern in die Kanalisation führen wollte. Ansonsten ist die Kirche gut erhalten.



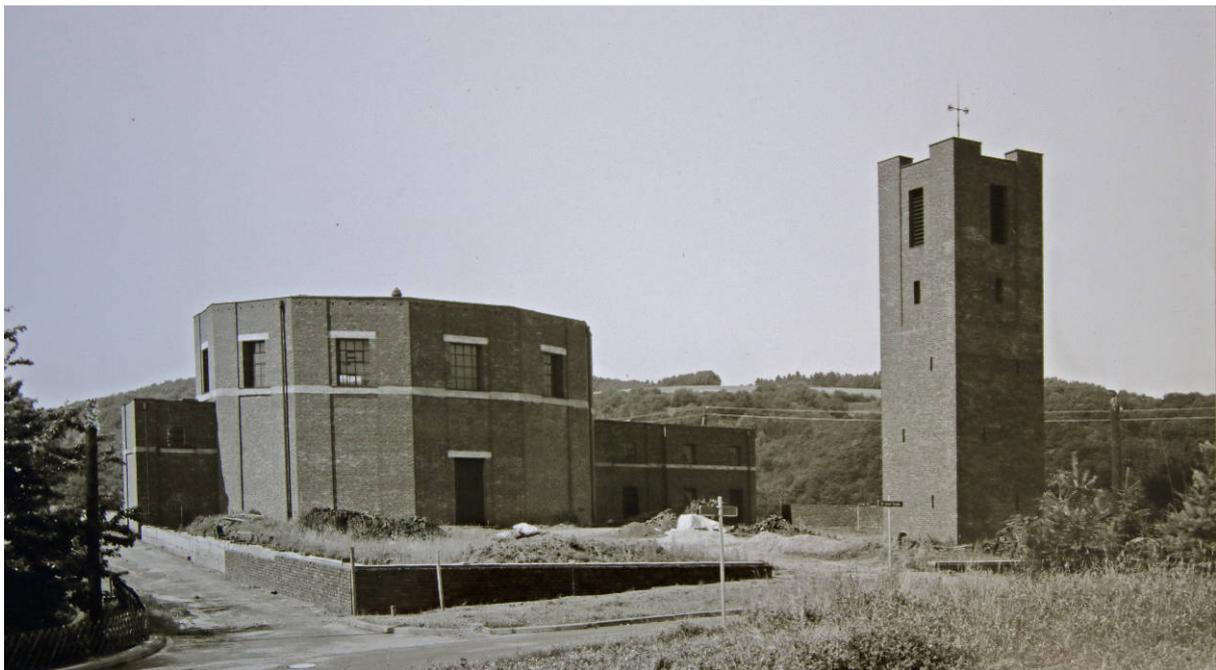
Hans Lob, Grundriss St. Joseph (Archiv Hans Lob)



Hans Lob, Schnitt durch St. Joseph (Archiv Hans Lob)

## Baubeschreibung

Die Kirche liegt auf einem Eckgrundstück in Hanglage (auf der ehemaligen Bergbauhalde) oberhalb des Siegtals, das an drei Seiten von Backsteinmauern eingefriedet ist. Die außen backsteinsichtige und innen verputzte Kirche ist als gleichmäßiges Zwölfeck errichtet und hat ein flaches Kegeldach, das am Außenbau kaum in Erscheinung tritt. Auf der Spitze des Dachs ist ein Pinienzapfen aus Bronze montiert. Die Ecken des Zentralbaus sind durch übereck geführte Lisenen betont. In die eingetieften Wandfelder ist jeweils ein hochrechteckiges, sehr hoch positioniertes Fenster eingeschnitten. Seitlich sind an das Zwölfeck nach Westen und Osten zwei Querarme über rechteckigem Grundriss angefügt. An den östlichen Querarm schließt sich der rechteckige Sakristeibau an. Südöstlich der Kirche steht der ebenfalls backsteinsichtige, blockhafte Campanile über quadratischem Grundriss. Auch ihm verleihen übereck geführte Lisenen am oberen Teil Plastizität. In die eingetieften Wandfelder sind hochrechteckige Schallöffnungen eingeschnitten. Auf dem Glockenturm ist ein vergoldeter Wetterhahn montiert.



*St. Joseph kurz vor Abschluß der Bauarbeiten (Foto: Archiv Hans Lob)*

Dem Kirchengebäude ist begrünter Vorplatz vorgelegt, der an drei Seiten (nach Westen, Süden und Osten) von einer Backsteinmauer eingefriedet wird. Diesen vom öffentlichen Raum abgegrenzten Bezirk bezeichnete der Architekt als „Paradies“. Das Grundstück selbst ist parkartig gestaltet mit Rasen und Baumbestand. In der Mittelachse öffnet sich die Mauer zu einem gepflasterten Weg, der gerade auf das rechteckige Hauptportal der Kirche zuführt. Rechts von diesem Weg befindet sich der Campanile. Links neben dem Haupteingang zum Kirchenraum ist in die Außenwand der Kirche der Grundstein mit der Inschrift AD.MCMLXVII eingelassen.



*Grundstein in der Fassade (Foto: LVR-ADR, G. Hoffmann 2017)*

Bei der Kirche handelt es sich um einen Stahlbetongerüstbau, wobei die Konstruktion außen nur mit einem Ringbalken unter den Fenstern und die Fensterstürze in Erscheinung tritt. Im Inneren bleibt das Aussteifungsfachwerk des Stahlbetongerüsts annähernd oberflächenbündig. Vier Segmente des Zwölfecks sind durch zusätzliche Trägerkonstruktionen hervorgehoben: die des Haupteingangs, die der beiden seitlichen Anräume und die des Altarraumes. Durch einen grünen Anstrich setzte sich das Gerüst ursprünglich noch deutlicher von den verputzten, weiß gestrichenen Wandflächen ab; heute sind die tragenden Elemente hellgrau gestrichen. Auch die Decke gibt sich als Betonkonstruktion aus zwölf Radialbindern zu erkennen, die durch eng gestaffelte, schmale Querbinder verbunden sind. Hans Lob hatte sie aus Sichtbeton mit gekalkten Trägern gestaltet; heute ist die Decke durchgehend weiß gestrichen. Der Natursteinfußboden ist in der Art eines geometrischen Teppichmusters verlegt (Dreieckformen aus grauem Naturstein und weißem Marmor).

Vom Haupteingang führen drei Stufen zum Niveau des Kirchenraums hinab, während die Fußböden der Querarme sich wieder auf dem Niveau des Eingangs befinden. Der südliche Anraum ist durch eine halbhohe Brüstung mit mittlerem Durchgang vom Zentralraum abgegrenzt und fungierte als Andachtsstätte mit Maria-Hilf-Ikone und neugotischer Betbank; heute hängt hier ein Gnadenbild des barmherzigen Jesus nach der Vision der hl. Maria Faustyna Kowalska. Der nördliche Anraum, wo ein Beichtstuhl aufgestellt wurde, hat einen separaten Zugang von außen und bietet zudem einen Durchgang zur Sakristei.

Der Altar ist an der Nordseite des Raumes gegenüber des Haupteinganges aufgestellt. Der Altarbereich ist nur durch eine Stufe erhöht und erweitert sich nach hinten, der Altar selbst ist nicht durch eine Stufe erhöht. Der von Bollenbeck 1995 publizierte Grundriss zeigt hier nur eine kleine rechteckige Altarinsel (s. Literaturverzeichnis, S. 177). Die Ausstattung der Kirche wurde größtenteils gebraucht aus Gelegenheitskäufen erworben und folgt keinem einheitlichen Konzept.



*Innenraum zum Altar (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2013)*



*Innenraum zum Haupteingang (Foto: LVR-ADR, E. Peters)*



*Modell der Kirche St. Joseph im Archiv Hans Lob (Foto: LVR-ADR, G. Hoffmann 2019)*

### **Die Gestalt der Kirche St. Joseph nach den Plänen von Hans Lob**

Hans Lob hat die Kirche bis hin zu den Details der Ausstattung entworfen. Im Verlauf der konflikträchtigen Bauausführung wurde sein Ausstattungskonzept jedoch abgeändert. Aufschluß über seine ursprünglichen Ideen liefern die im Architekturbüro Hans Lob überlieferten Zeichnungen und das dort erhaltene Modell der Kirche (das Innere des Modells abgebildet auch bei Bollenbeck, S. 459).

Aufstellung des Zelebrationsaltars in der Mitte des Raumes. Die Gemeinde sollte in acht radial ausgerichteten Bankblöcken Platz nehmen; hinter dem Altar waren einige Bänke für die Schola vorgesehen. Zwischen Eingang und Altar sollte das Taufbecken aufgestellt werden. Der Ambo sollte interessanterweise hinter dem Altar positioniert werden (s.u.). Im westlichen Nebenraum war die Orgel vorgesehen, abgetrennt durch eine niedrige Brüstung, die auch gebaut wurde, während die Orgel hier nicht aufgestellt worden ist; zwischen Orgel und Brüstung war Raum für einen Chor eingeplant. Der östliche Nebenraum sollte mittels einer durchbrochenen Holzwand abgetrennt werden und in der Mitte den Tabernakel aufnehmen. Der Tabernakel sollte auf einer Stele hinter der Trennwand stehen, so daß in der Wand selbst nur die Tabernakeltür zu sehen gewesen wäre. Die zum Tabernakel hinaufführenden Stufen sind in der Treppenanlage vor dem Nebenraum erhalten und ergeben heute ohne die Stele keinen Sinn.



*Innenraum des Kirchenmodells im Archiv Hans Lob (Foto: LVR-ADR, G. Hoffmann 2019)*

Der entscheidende Gedanke von Hans Lob für die Gestalt der Kirche war die



*Innenraum des Kirchenmodells mit Tabernakelwand (Foto: LVR-ADR, G. Hoffmann 2019)*

Die Holzwand sollte seitlich des Tabernakels mit je einer Tür zu öffnen sein. Von hier wäre die Sakristei zu erreichen gewesen, außerdem sollte ein Beichtstuhl in dem Vorraum hinter der Trennwand aufgestellt werden. Hans Lob hatte keine farbige Kunstverglasung eingeplant, so daß die heutige Klarverglasung seinen Vorstellungen entspricht. Das innen sichtbare statische Gerüst war ursprünglich mit der kräftigen Farbe Schweinfurter Grün gestrichen, zeichnete sich also deutlicher ab und gab dem Raum einen Akzent. Die künstliche Beleuchtung sollte mittels vier symmetrisch angeordneter Kronleuchter erfolgen, die die Zentralisierung des Raumes betont hätten (im Modell sind vier Drähte an der herausnehmbaren Decke befestigt, mit denen die Leuchter simuliert werden).



*St. Joseph, Innenraum nach Bauabschluß noch ohne Ausstattung (Foto: Archiv Hans Lob)*

## Der Architekt Hans Lob

Hans Lob wurde am 31.7.1929 in Siegburg geboren, nach eigener Aussage im Pfarrsprengel St. Anno. Er lebt in dem von ihm entworfenen Wohn- und Atelierhaus in Siegburg. Im Atelier ist der Nachlass gut sortiert überliefert. Neben vielen Planzeichnungen ist auch das Modell von St. Josef in Eitorf-Harmonie noch vorhanden; außerdem gibt es viele Fotografien. Der Vater war Bauunternehmer in Siegburg und kannte Dominikus Böhm. Zunächst war Hans Lob aber im Bauunternehmen seines Onkels Josef Emons tätig. Hans Lob hat zwei Söhne, die ebenfalls als Architekt bzw. Statiker arbeiten.

1950-53 besuchte Hans die Kölner Werkschulen in der Klasse von Dominikus Böhm, Direktor war damals August Hoff. In seiner Klasse wurde u.a. auch Heinz Bienefeld ausgebildet. Hans Lob war bereits vor seiner Werkschulzeit im Büro Dominikus Böhm in Köln tätig und danach noch einmal anderthalb Jahre; die Zeit bei Böhm summierte sich letztlich auf sechs Jahre. Der Kontakt zu Böhm war eng, für ihn zeichnete er viel und fuhr ihn in dessen Auto zu Baustellen; eine gemeinsame Fahrt führte nach Norderney zur Inselkirche Stella Maris. Seinen Abschluß legte Hans Lob an den Werkschulen zunächst als Diplom-Designer ab, später dann als graduerter Architekt. Von den Werkschulen kannte er auch die Künstler Paul Nagel, Klaus Balke und Robert Rexhausen, die später Aufträge für seine Kirchenprojekte erhielten. Neben der engen Zusammenarbeit mit Dominikus Böhm ließ sich Hans Lob von Rudolf Schwarz prägen, den er zwar persönlich nicht näher kannte, dessen Kirchenbauten er aber nach eigener Aussage alle besichtigt hat. Hans Lob errichtete in seiner Anfangszeit als selbständiger Architekt einige Kirchen. Viel mehr Umfang sollten in seinem Schaffen aber Sanierungen historischer Kirchen einnehmen, er selbst verweist vor allem auf St. Severinus in Erpel und das Kloster Merten in Eitorf. Schließlich war Hans Lob bis zu seinem 82. Lebensjahr als Gutachter für ein Bonner Gericht tätig.

Die erste von Hans Lob errichtete Kirche war St. Mariä Empfängnis 1953/54 in Siegburg-Stallberg, Kaldauer Str. 29. Das Gotteshaus war als Übergangsbau bzw. Notkirche geplant und wurde 1972-74 durch einen Nachfolgebau in kristallinen Formen von Werner Fritzen an einer Straßenkreuzung wenig westlich ersetzt. Hans Lobs Kirche wurde zu einem Mehrzwecksaal für die Pfarrei umgenutzt und ist bis heute als „Bürgerhaus Pfarrer Rupprecht Saal“ erhalten. Es handelte sich um eine schlichte Saalkirche mit einer zur Straße ausgerichteten Giebelseite, in der eine Doppelreihe Rundfenster eingesetzt ist. Der Altarraum wird von links durch Betonformsteine beleuchtet, die Apsis ist relativ flach ausgebildet. Das Kirchenschiff wird durch hoch liegende Fenster beleuchtet. Sehr schlanke Stützen deuten Seitenschiffe an. Den Auftrag hatte Dominikus Böhm an Hans Lob vermittelt.

Im Baustil mit dieser Kirche vergleichbar sind Hans Lobs Neubauten für das Ursulinenkloster in Königstein im Taunus. Zu dem Kloster gehört die St. Angela Schule, die vor 1946 St. Anna-Schule hieß und 1929 von Martin Weber erbaut worden war. Hans Lob nennt vor allem die Klosterkirche im Südwesten der mehrteiligen Anlage als sein Werk, die Zugehörigkeit der Klosterbauten bleibt noch zu prüfen. Die Kirche ist ein schlichter, längsgerichteter Bau mit übergangslos angeschlossener Apsis und Dachreiter. Unter dem Einfluß der die Schwestern betreuenden Mönche aus Mayen

wurde allerdings der Entwurf Hans Lobs erheblich verändert und die Kirche in der Höhe um etwa die Hälfte reduziert, weshalb sich der Architekt von diesem Werk distanziert.

Bereits seit 1958 war Hans Lob mit den Planungen für das Kirchlein St. Bartholomäus im Tal in Lohmar-Wahlscheid befaßt, das allerdings erst 1964-66 errichtet werden konnte. Im ländlichen Raum baute er einen Bruchsteinbau mit steilem Satteldach und Dachreiter, die Ortgänge und Profile am Dachreiter sind farbig in Rot betont. Die Innenwände sind verputzt, und der Raum wird durch hoch sitzende Fenster belichtet. Hinter dem Altar ist relativ weit oben ein Rundfenster eingefügt. Es gibt keine Apsis und keinen eingezogenen Chor. Die Dachsparren und Fußpfetten sind im Kirchenraum sichtbar belassen. Die farbige Ausmalung des Raumes ist nachträglich ausgeführt worden und stört den auf Schlichtheit zielenden ursprünglichen Raumeindruck; ursprünglich waren die Wände weiß und die Decke holzfarben belassen.



*Lohmar-Wahlscheid, St. Bartholomäus im Tal, Hans Lob Planung 1958, Bauzeit 1964-66  
(Foto: LVR-ADR, E. Peters 2014)*

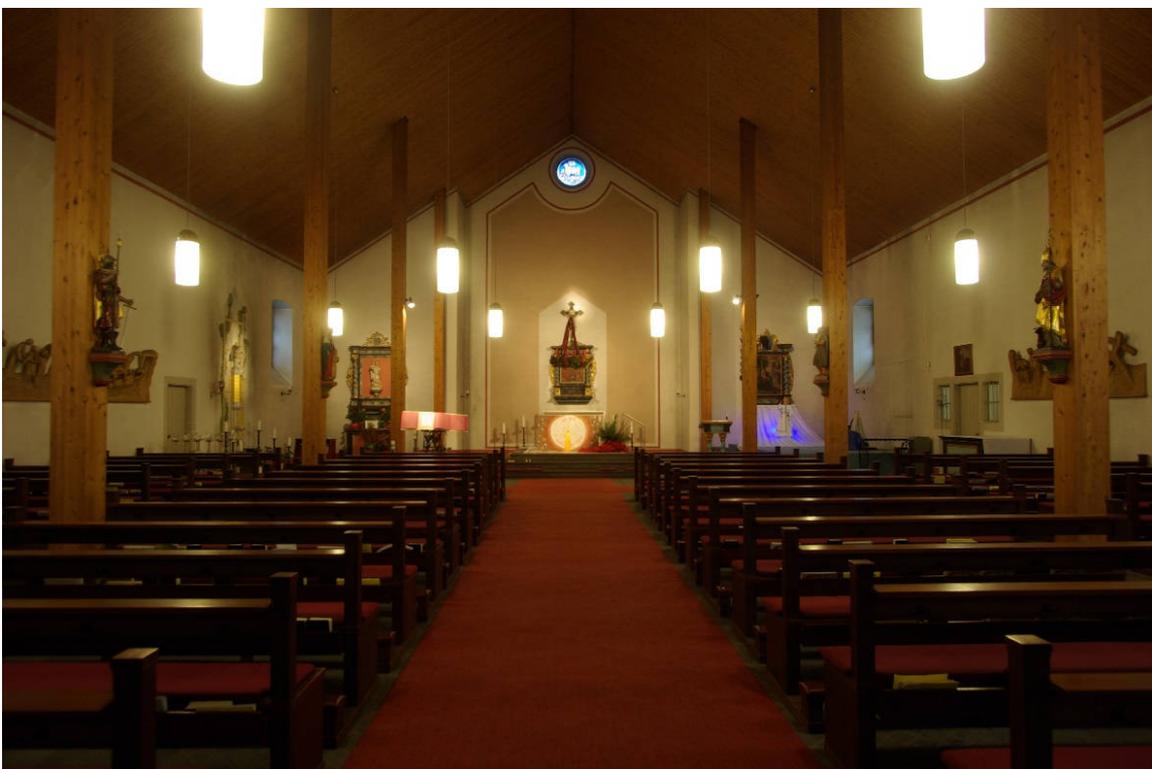


*Lohmar, St. Bartholomäus im Tal, Inneres (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2014)*

1962-66 baute Hans Lob die Kirche St. Aegidius in Niederkassel-Lülsdorf Ranzel. Es handelt sich um traditionellen Satteldachbau mit auf der einen Seite angefügten Pfarrbauten, auf der anderen Seite ist der Glockenturm mit Pyramidendach angebaut. Die in dunkelrotem Backstein errichtete Baugruppe hat viel Freiraum um sich. Der Zugang der geosteten Kirche erfolgt durch die Giebelfront der Westseite. Im südöstlich angebauten Turm gab es im Untergeschoss eine Werktagkapelle, wovon noch eine Apsis an dessen Ostseite zeugt; nach Umnutzung des Kapellenraumes zur Sakristei ist die Apsis heute ohne Sinn. Die Decke des Kirchenraumes ruht auf hölzernen Stützen, die ursprünglich ein offenes Balkendachwerk trugen. Nach eingreifendem Umbau ist die Decke nun verbrettert und läßt den Zweck des Stützenwerkes nicht mehr eindeutig erkennen. Der Innenraum wurde später farbig ausgemalt, was den Raumeindruck beeinträchtigt.



*Niederkassel-Lülsdorf Ranzel, St. Aegidius, Hans Lob 1962-66 (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2012)*



*Niederkassel-Lülsdorf Ranzel, St. Aegidius, Hans Lob 1962-66 (Foto: LVR-ADR, E. Peters 2012)*

1962-66 baute Hans Lob die Kirche St. Hedwig in Gummersbach-Nochen. Hier konnte er in freier Lage ein Ensemble von Kirche und Gemeindebauten um einen zentralen Hof in Bruchsteinbauweise bauen. Die Kirche ist über einem längsrechteckigen Grundriss mit Satteldach errichtet. Der Kirchenraum ist weiß verputzt und schlicht. Das Dach ist mit einem umlaufenden Lichtband vom Mauerwerk getrennt und mittels Stahlträgern angehoben. Der Altarraum hat keine Apsis. Rechts ist ein Querarm mit weiterem Gemeindegestühl angefügt, in der Flucht der Wand des Kirchenschiffes wird hier das Kirchendach von einem offenen Stahlfachwerkträger getragen. In der Rückwand des Altares gibt es eine rechteckige Fensteröffnung. Die Gemeindebauten sind mit zum Innenhof gerichteten Pultdächern gedeckt. Eine Hofseite ist offen und in ihr steht mittig der Glockenturm. Im Hof steht vor der Kirchenwand ein Außenaltar.



*Gummersbach-Nochen, St. Hedwig, Hans Lob 1962-66, Zustand nach Erbauung (Foto: Archiv Hans Lob)*



*Gummersbach-Neochen, St. Hedwig, Hans Lob 1962-66, Inneres nach Erbauung (Foto: Archiv Hans Lob)*

Mit St. Joseph in Eitorf-Harmonie entwarf Hans Lob schließlich seinen letzten Kirchenbau. Nach einer langen Entwurfsphase hatte er mit diesem Bauwerk sein bisheriges Schaffen im Sakralbau sehr viel weiter entwickelt. Anschließend widmete er sich dann Sanierungen von Kirchen sowie seiner langwährenden Tätigkeit als Sachverständiger.

Hans Lob berichtet persönlich, daß er sich den Sanierungen einiger Kirchen mit großer Intensität gewidmet habe. Dazu gehörten in erster Linie die romanische Kirche St. Severin Erpel. Hier kam es 1966 zu umfangreichen Umbaumaßnahmen unter teilweiser Rückführung auf den romanischen Zustand. Nach Aussage von Hans Lob kamen die Arbeiten an den Seitenschiffen deren Neubau gleich. Sehr aufwendig waren auch die Sanierungsarbeiten an Kloster Merten in Eitorf, die Hans Lob von Karl Band übernommen hatte. Sein Sohn Christoph berichtet darüber hinaus von folgenden Projekten: Lohmar, St. Johannes; Lohmar-Birk, St. Mariä Geburt; Neuhonrath, St. Maria Himmelfahrt; Friesenhagen, St. Sebastianus (?); Stieldorf (Bau von Zwirner); Porz-Urbach; Niederbachem; Unkel (diese konnte bisher im einzelnen nicht weiter überprüft werden).

Hans Lob berichtet selber, er habe in Siegburg gegenüber von St. Anno ein Frauenkloster gebaut (dies konnte bisher nicht verifiziert werden, ließe sich aber ggf. anhand der Unterlagen des Architekturbüros klären). Recherchen im Rahmen des hier vorgelegten Gutachtens ergaben, daß Hans Lob 1958 in der historistischen Kirche St. Anno in Siegburg den Altarbereich im Sinne der Liturgischen Bewegung umgestaltet hat, d.h. der Altar wurde viel näher an die Gemeinde herangerückt, womit man dem Zweiten Vatikanischen Konzil vorgriff. Diese Situation ist nicht erhalten, da 1970 das Kirchenschiff aufgrund statischer Mängel niedergelegt und durch einen Neubau von Werner Fritzen ersetzt wurde.

### **Ausstattung**

Die vom Konzept des Architekten abweichende, überwiegend gebraucht erworbene Ausstattung teils unklarer Herkunft ist *nicht* konstituierender Bestandteil des Denkmalumfanges und wird hier nur beschrieben.

Altar, Ambo und Tabernakelstele aus rotem Marmor, angeblich aus einer Neusser Klosterkirche übernommen. Altar mit eingemeißelten Engel- bzw. Seraphim-Darstellungen an den vier Ecken. Sechseitige Tabernakelstele, oben hausförmig erweitert, Tabernakeltür mit Elfenbein(?) belegt. Einteiliger Ambo. Künstler unbekannt.

Hängekreuz über dem Altar. 2. H. 20. Jh. Holzkreuz, Balkenenden mit Rosenquarz besetzt, vollplastischer Metallkorpus im Viernageltypus (Silber bzw. versilbert). Geschaffen von Heinrich Lückenkötter (1903- 1985) aus Oelde in Westfalen.

Vortragekreuz, im Chor rechts aufgestellt, aus St. Patricius Eitorf übernommen. 2. H. 20. Jh., Holzkreuz, Kreuzarme mit Kupfer beschlagen, Vierung mit etwa quadratischem farbigem Email. Email mit Darstellung der Kreuzigung Christi mit den Schächern sowie Maria und Johannes. Künstler unbekannt.

Skulptur Maria und Sohn links vor dem Altar. Bronzefigur, verzinnt. Maria mit angelegter Krone von der Hand Gottes hinterfangen. Von Egbert Verbeek aus Bonn 2007.

Maria-Hilf-Ikone, im westlichen Querarm, davor eine neugotische Betbank. Aus St. Patricius in Eitorf übernommen(?). 19./ 20. Jh., Ikone in historistischem Holzrahmen. 2014 noch vorhanden, 2017 durch ein Bild des barmherzigen Jesus ersetzt. Kirchenbänke, in drei Blöcken radial auf den Altar ausgerichtet, aus einer Kirche in Köln-Porz übernommen. 1950er Jahre oder früher(?). Helles Holz, geschnitzte Kreuze in den oben gerade schließenden Wangen.

Aussen, links vom Zugangsweg zum Hauptportal: Skulptur des hl. Josef, 3. Dr. 20. Jh., Naturstein(?). Vollplastische Figur auf zugehörigem Sockel, stehender Josef mit Helm und Zimmermannswinkel. Von Manfred Saul, Blankenberg und Hennef.

## **Begründung des Denkmalwertes gem. § 2 DSchG NW**

Die Kirche St. Joseph ist bedeutend für die Geschichte des Menschen sowie der Städte und Siedlungen. Für ihre Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche – hier architekturgeschichtliche sowie kirchengeschichtliche – und ortsgeschichtliche sowie städtebauliche Gründe vor.

### **Bedeutungskategorien**

#### Bedeutung für die Geschichte des Menschen

Die Kirche St. Joseph ist ein aussagekräftiges Zeugnis der religiösen und sozialen Verhältnisse in Deutschland nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges. In ihrer spezifischen Gestalt dokumentiert sie in anschaulicher Weise die kreative Weiterentwicklung der Errungenschaften des modernen Kirchenbaus der Zwischenkriegszeit in der besonderen Situation der Nachkriegszeit.

Die Voraussetzungen für den Nachkriegskirchenbau reichen bis in das 19. Jahrhundert zurück. Dies war eine Epoche beschleunigter gesellschaftlicher Veränderungen. Für die Kirchen bedeutete die am Anfang des 19. Jahrhunderts vollzogene Säkularisation kirchlicher Güter einen tiefen Einschnitt, weil Jahrtausende alte Strukturen wie Klöster und Stifte quasi über Nacht verschwanden. In der Folgezeit etablierte sich die kirchliche bzw. kirchenrechtliche Organisationsform der „Pfarrei“ in der Gestalt, wie wir sie heute kennen.

Bei näherem Hinsehen zeigen sich im Verlauf dieser Entwicklung bedeutende Veränderungen. Im 19. Jahrhundert waren die Plätze der Gottesdienstbesucher im Kirchenraum noch hierarchisch angeordnet und auf den Priester in der Apsis ausgerichtet. Die Teilnahme am liturgischen Geschehen beschränkte sich auf das Mitsprechen ausgewählter Gebete (viele noch auf Latein) sowie das Mitsingen. Die vor allem im Rheinland aktive „Liturgische Bewegung“ forderte schließlich seit der Zeit zwischen den Weltkriegen Reformen in Gestalt einer aktiveren Teilhabe der Gottesdienstteilnehmer an der Liturgie. Dabei wurden bald auch konkrete Anforderungen an den Bau neuer Kirchen formuliert. Die neuen, modernen Kirchenbauten waren in der Zeit der Weimarer Republik – im Vergleich mit der Epoche des Historismus – architektonisch schlichter, und die Innenräume stellten die Eucharistie in der katholischen bzw. Abendmahl und Predigt in der evangelischen Kirche deutlich in den Mittelpunkt. Dennoch waren sie noch oft monumental, um deutliche Akzente in den Ortsbildern zu setzen und den Betrachter zu beeindrucken.

Die innerkirchlichen Reformbestrebungen waren zwischen 1933 und 1945 weitgehend blockiert, weil die Nationalsozialisten das Monopol auf die Gestaltung der Gesellschaft beanspruchten. Nach 1945 konnten die Reformer wieder an ihre Anliegen anknüpfen. Ihre Bemühungen trugen schließlich erheblich zu der Liturgiereform bei, die im Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 für die katholische Kirche beschlossen worden ist. Diese Entwicklungen werden im Kirchenbau anschaulich, zumal in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland viele Kirchen gebaut werden mussten.

Die innerkirchlichen Veränderungen verliefen Hand in Hand mit dem Aufbau neuer Gesellschaftsstrukturen in der Bundesrepublik nach dem fast vollständigen Zusammenbruch in Folge des Nationalsozialismus sowie des Kriegsendes. Die katholische und die evangelische Kirche waren nun substantielle, überall gegenwärtige Träger dieser Gesellschaft.

Die Kirche St. Joseph von Hans Lob zeigt in diesem Zusammenhang exemplarisch, welche Entwicklungen der Kirchenbau nach 1945 durchlief und welche vielfältigen Resultate er hervorbrachte. Die Kirche hat insofern einen hohen Aussagewert für das religiöse und auch das soziale Leben in der Nachkriegszeit und ist von daher bedeutend für die Geschichte des Menschen.

### Bedeutung für die Geschichte der Städte und Siedlungen

Die Kirche St. Joseph wurde in einer vergleichsweise gut sichtbaren Lage errichtet und ist ein ortsbildprägender Bestandteil des Eitorfer Ortsteils Harmonie.

Die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg war von Zusammenbruch und Neuaufbau bestimmt. Menschen waren zu Millionen gezwungen, vor den Kriegsfolgen auszuweichen (u.a. aus Köln und Bonn) oder ihre Heimat in Richtung Westen zu verlassen. Die Folge war eine erhebliche Veränderung regionaler Gesellschaftsstrukturen von fast flächendeckendem Ausmaß. Kriegsbedingt war ein großer Teil des Wohnraums in Deutschland zerstört worden. Nach 1945 wurden darum die Innenstädte wieder aufgebaut und an den Stadträndern Neubausiedlungen errichtet. Im Umfeld großer Städte wurden Dörfer und Kleinstädte erheblich ausgebaut, wie es beispielhaft im unteren Siegtal zu sehen ist. Dabei war die Errichtung einer Kirche an zentraler oder hervorgehobener Stelle noch die Regel. Die Kirche St. Joseph entstand in einem gemischten Neubaugebiet in Eitorf in einer exponierten Lage. Sie ist ein typisches Beispiel solcher baulicher Entwicklungen. In diesem Fall spielte auch der hier zuvor betriebene Bergbau eine Rolle bei der Erschließung der Wohngebiete westlich des Eitorfer Ortskernes.

St. Joseph in Eitorf-Harmonie ist in besonderem Maße geeignet, die beschriebenen städtebaulichen Entwicklungen aufzuzeigen.

### **Erhaltungskategorien**

Wissenschaftliche Gründe für die Erhaltung und Nutzung des Objekts setzen voraus, daß die Sache für die Wissenschaft oder einen Wissenschaftszweig von Bedeutung ist. Die Kirche St. Joseph ist aus folgenden Gründen von weitreichender wissenschaftlicher Bedeutung.

### Wissenschaftliche, hier architekturgeschichtliche Gründe

Die Kirche St. Joseph in Eitorf-Harmonie ist bedeutend aus architekturgeschichtlichen Gründen. Sie ist der wichtigste Kirchenbau des Siegburger Architekten Hans Lob.

Hans Lob hat bei Dominikus Böhm studiert und in dessen Büro gearbeitet. Außerdem hat er sich intensiv mit den Kirchenbauten von Rudolf Schwarz auseinandergesetzt, der wiederum in der Zwischenkriegszeit mit D. Böhm zusammen gearbeitet

hatte. Auf diese Weise war Hans Lob bestens vertraut mit den Bauten der für die moderne Sakralarchitektur in Deutschland wegweisenden Architekten. Die Orientierung an D. Böhm ist gut ablesbar an der bisher in der Fachwelt nicht wahrgenommenen Kirche St. Mariä Empfängnis in Siegburg (erhalten als Mehrzweckraum bzw. Bürgersaal). Die schlichte Form der Kirche mit straßenseitigem Giebel, Satteldach und seitlicher Beleuchtung des Altares orientiert sich noch an Bauten der 1930er Jahre, die für viele Nachkriegsarchitekten die Basis für die Fortentwicklung des Kirchenbaus in der Nachkriegszeit gewesen sind (so auch bei Karl Band und Bernhard Rotterdam). Ganz ähnlich gestaltete Hans Lob die Kirche des Ursulinenkloster in Königstein im Taunus, die allerdings im Bauverlauf so stark reduziert worden ist, daß sie kaum anschauliche Aussagekraft für das Sakralwerk des Architekten besitzt. Diese beiden Frühwerke lassen noch eine enge Orientierung Hans Lobs an Dominikus Böhm erkennen.

Traditionell ausgerichtet ist auch die Kirche St. Bartholomäus im Tal in Lohmar-Wahlscheid, wobei hier mit der Verwendung von Bruchstein auch die ländliche Lage eine Rolle gespielt hat. Vergleichbar wäre in dieser Hinsicht beispielsweise St. Joseph in Bergisch Gladbach-Moitzfeld von Bernhard Rotterdam. Für das Innenkonzept ist entscheidend, daß Hans Lob den Altarraum nicht absetzte (z.B. durch einen gegenüber dem Kirchenschiff eingezogenen Chor), so daß der Innenraum ein bereits von der Liturgischen Bewegung in der Zwischenkriegszeit geforderter „Einraum“ ist, der Gemeinde und Zelebranten eng zusammenführt. So traditionell die Kirche in ihrer Außenwirkung erscheinen mag, so war sie doch liturgisch fortschrittlich und griff der im Zweiten Vatikanischen Konzil 1965 beschlossenen Liturgiereform vor – was im Rheinland öfter vorkam.

Relativ nah verwandt im Werk des Architekten, aber viel größer ist die Kirche St. Ägidius in Niederkassel-Lülsdorf Ranzel. Der Backsteinbau der Kirche ist ebenfalls ein äußerlich traditionell erscheinender Sakralbau mit Satteldach. Hier gibt es zwar eine flache Chornische, doch bildet diese quasi nur den Hintergrund für den weit vor ihr stehenden Zelebrationsaltar. Liturgisch entspricht das Innenkonzept ebenfalls den Forderungen der Liturgischen Bewegung. Von besonderem Interesse ist bei dieser Kirche das Tragwerk im Inneren, das aus Holz besteht. Hohe, vierseitige Holzstützen tragen das Satteldach. Leider wurde bei einer späteren Sanierung durch das Einziehen einer Bretterdecke diese Situation in erheblichem Maße verunklärt, denn Hans Lob hatte offenes Dachwerk in den Kirchenraum eingebaut, das nun verdeckt ist. Der Architekt hat also ursprünglich einen Backsteinbau mit einer Holzkonstruktion im Inneren realisiert, die den Raumeindruck entscheidend prägte. Offenes Dachwerk hat auch Josef Bernard mehrfach gebaut, z.B. bei St. Maria vom Frieden in Gummersbach-Niederseßmar (1954/55). Womöglich nahm Hans Lob aber auch die bereits 1932 in der Kapelle St. Albertus Magnus in Kreuzau-Leversbach realisierte Idee auf.



*Kreuzau-Leversbach, St. Albertus Magnus, Rudolf Schwarz 1932 (Repro)*

Einen entscheidenden Schritt zu einem eigenständigen Sakralbauwerk machte Hans Lob wenige Jahre später mit der Kirche St. Hedwig in Gummersbach-Nochen. Die Baugruppe ist um einen Hof angelegt, so daß die Räume der Pfarrei in einem engen und geschützten Zusammenhang mit der Kirche stehen. Diese Idee ist abgeleitet von den Kreuzgängen der Klöster bzw. den Atrien alter christlicher Kirchen. In der Nachkriegszeit hat auch Bernhard Rotterdam dieses Konzept mehrfach umgesetzt. Bemerkenswert ist bei Hans Lobs Kirche in Nochen der Außenaltar im Innenhof. Gottesdienste wurden in der Nachkriegszeit noch viel häufiger unter freiem Himmel gefeiert. Die Verwendung von Bruchstein könnte den Baukomplex auf den ersten Blick traditionell erscheinen lassen, doch zeigt das mittels eines Lichtbandes vom Mauerwerk abgehobene Kirchendach klar die Entstehung der Kirche in den 1960er Jahren. Das Dach ist zwar ein Satteldach, aber viel flacher als bei den beiden vorhergehenden Kirchen von Hans Lob. Der Baukörper der Kirche erscheint weniger traditionell als vielmehr kubisch und erinnert an Joachim Schürmanns Kirche Christ König in Wuppertal (1959/60). Ungewöhnlich sind die zum Innenhof geneigten Pultdächer der Pfarrbauten, die so erst später bei Heinz Bienefelds Kirche St. Bonifatius in Reichshof-Wildbergerhütte (1974) wieder vorkommen.

Bei den bis hier vorgestellten Kirchen läßt sich nachvollziehen, wie ein aus der Tradition der 1930er Jahre kommender Architekt sich nach 1945 weiter entwickelt hat und mit St. Hedwig in Gummersbach-Nochen unmißverständlich in dieser Zeit angekommen ist. Ähnliche Entwicklungen gibt es bei Karl Band, Bernhard Rotterdam und Erwin Schiffer, die ebenfalls viele Bauten im Erzbistum Köln bzw. im Rheinland errichtet haben. Mit St. Joseph in Eitorf-Harmonie wagte Hans Lob schließlich ein Experiment, indem er einen besonders Typus aufnahm: den Zentralbau. Der Zentral-

bau ist ein altes Thema im christlichen Kirchenbau, häufig realisiert bei Marienkirchen. Die formale Klarheit war und ist bei Architekten beliebt. Außerdem ist die Form tief in der Geschichte verankert, prominent vertreten durch das Pantheon in Rom aus dem zweiten Jahrhundert nach Christus, das als römisch-katholische Kirche das Patrozinium Santa Maria ad Martyres trägt. Im Nachkriegskirchenbau bildet der Zentralbau jedoch eher die Ausnahme. Zu nennen wäre vor allem St. Hildegard in Bonn-Rüngsdorf von Emil Steffann (1961-63). Dieser Bau liegt insofern für einen Vergleich nahe, als auch er auf seiner Dachspitze einen Pinienzapfen trägt. Allerdings ist St. Hildegard achtseitig und hat einen Umgang, denn Steffann hat ihn von Santo Stefano Rotondo in Rom abgeleitet, wofür er seinerzeit einen umfassenden Sanierungsplan erarbeitet hatte.

Der Zentralbau von St. Joseph ist sehr klar gegliedert und vom Umfeld abgesetzt, weshalb der Betrachter spontan auch an spätantike und mittelalterliche Vorbilder denken mag. Formale Bezüge könnten zu Baptisterien gesehen werden, beispielsweise das Baptisterium der römischen Lateransbasilika aus dem 4. Jahrhundert oder das Baptisterium San Giovanni des Domes in Florenz aus dem 11. Jahrhundert. An Baptisterien erinnern die drei Stufen, die man vom Portal aus zum Kirchenraum hinabsteigen muss, während die Fußböden der Querarme sich wieder auf dem Niveau des Eingangs befinden. Das außen kaum in Erscheinung tretende Dach sowie der markante Mauerabschluß könnten auch Castel Monte in Apulien assoziieren, das allerdings ein Profanbau mit vorgesetzten Ecktürmen ist. Der von Hans Lob entworfene Natursteinfußboden von St. Joseph mit geometrischem Teppichmuster (Dreieckformen aus grauem Naturstein und weißem Marmor) läßt ebenfalls an historische Vorbilder denken.

Allen diesen Deutungen widerspricht jedoch Hans Lob selbst im persönlichen Gespräch (8.5.2019). Ihm sei es in erster Linie um die Liturgie gegangen, also um die Disposition von Gemeinde und Zelebranten. In einem Brief an Marlies Schmitz nannte Hans Lob im Jahr 2010 außerdem fast beiläufig den „offenen Ring“ als seine Form der Gruppierung der Gemeinde um den zentralen Altar in St. Joseph. Und dies war eines der von Rudolf Schwarz entwickelten (und inhaltlich bevorzugten) Konzepte die Binnengestaltung von Kirchen (R. Schwarz, Schwarz, Rudolf: Vom Bau der Kirche, 1. Aufl. Würzburg 1938, 2. Aufl. Heidelberg 1947, S. 47ff). Entsprechend waren gemäß dem ursprünglichen Entwurf in St. Joseph hinter dem Altar zwar Bänke vorgesehen, diese allerdings der Schola vorbehalten.

Beinahe ebenso interessant wie die Verbindung zu Rudolf Schwarz – aber von diesem abweichend – war Hans Lobs Idee, den Ambo hinter dem Altar, vor der Schola aufzustellen. Das war seinerzeit ungewöhnlich, näherte sich aber (wohl unbeabsichtigt) dem noch sehr jungen Konzept der „Communio-Räume“, das maßgeblich von Professor Albert Gerhards aus Bonn entwickelt worden ist, und worin Altar und Ambo in einer Linie aufgestellt werden. (Communio-Räume – Auf der Suche nach der angemessenen Raumgestalt katholischer Liturgie, hg. von Albert Gerhards, Thomas Sternberg, Walter Zahner (Bild – Raum – Feier. Studien zu Kirche und Kunst, Bd. 2), Regensburg 2003.)

St. Joseph in Eitorf-Harmonie sollte als Zentralbau genau angeschaut werden: es handelt sich um ein Zwölfeck, was bei den berühmten christlichen Zentralbauten

fast nie vorkommt. Die Zentralisierung geht vor allem vom Innenraum aus, weshalb die Orgel und sogar der Tabernakel mitsamt Beichtstuhl in Seitenräumen untergebracht werden sollten. Die Anbauten treten außen in Erscheinung und haben innen vor allem den Zweck, den Innenraum weitgehend frei zu halten. Die Zentralisierung sollte durch vier große Kronleuchter betont werden, die den Effekt mit ihrer Gestalt sowie künstlichem Licht deutlich verstärkt hätten. Die auftraggebende Pfarrgemeinde hatte zwar in einer knappen Entscheidung den Mut für diesen Zentralbau aufgebracht, ihre Vorstellung war jedoch noch zutiefst von den bekannten Binnenkonstellationen von Kirchen geprägt. Letztlich hat sich die Pfarrei mit der Kündigung des Architektenvertrages gegen die Zentralisierung des Innenraumes von St. Joseph entschieden und hier entgegen der architektonischen Form versucht, den Raum auf den Altar gemäß einer Wegekirche auszurichten, was nicht gelingen konnte und die Unschlüssigkeit der gegenwärtigen Ausstattung erklärt.

Tatsächlich wirft der Zentralbau generelle Probleme auf, denn bei konsequenter Anordnung des Altars in der Mitte, hat ein Teil der Gemeinde seine Plätze im Rücken des Priesters. Andererseits hatte die Liturgische Bewegung zentralisierte Kirchenräume als geeignete Option für Kirchenneubauten diskutiert, weil damit die größte Nähe zwischen Zelebrant und Gemeinde erzeugt werden kann. Man trat allerdings nie ausschließlich für die Zentralisierung ein, was vermutlich praktische Gründe hatte. Bemerkenswerterweise äußerte sich eine Diözesansynode im architektonisch fortschrittlichen Erzbistum Köln im Jahr 1954 kritisch zum Zentralbau „Der Zentralraum mit dem Altar in der Mitte erweist sich für den katholischen Kult nicht als geeignet. Er bringt die dem katholischen Kult eigentümliche Richtung des Opfers auf Gott nicht genügend zum Ausdruck.“ (Artikel 803, § 1) Dabei bliebe allerdings die theologische Begründung noch näher zu erörtern, denn die Darbringung eines Opfers – gemeint ist die Eucharistie – erfordert gewiß nicht zwingend eine Wegekirche. Wenn man die Bauakten konsultiert, findet man vielmehr ganz profane Begründungen: wiederholt wiesen die bischöflichen Baubehörden in Planungsverfahren darauf hin, daß es vielen Gemeindemitgliedern nicht gefällt, ihren Brüdern und Schwestern im gegenüberliegenden Bankblock während der Liturgie ins Gesicht zu schauen, weshalb die geradlinige Ausrichtung des Gestühls auf den Altar immer wieder empfohlen wurde und tatsächlich auch häufig umgesetzt worden ist.

Unter diesen Problemen hatte letztlich auch Hans Lob zu leiden, der mit seinen ursprünglichen Planungen für St. Joseph einen völlig konsequenten Entwurf im Sinne moderner Liturgie vorgelegt hatte. Ihm war es nicht allein so ergangen. So wollte beispielsweise Gottfried Böhm in seiner Kirche Christi Auferstehung in Köln-Lindenthal den Altar in die Mitte stellen und ihn mit beweglichen Stühlen umgeben, was hier ebenfalls am Einspruch der Pfarrgemeinde scheiterte.

Hans Lob ist übrigens schon frühzeitig in die fachwissenschaftliche Literatur eingegangen, nämlich in das Überblickswerk zum modernen Kirchenbau von Hugo Schnell aus dem Jahr 1973 (s. Lit.Verz., S. 123, 197, 218,). Dort wird Hans Lobs Kirche St. Joseph in Eitorf wiederholt unter dem Thema sakrale Zentralbauten behandelt. St. Joseph ist für den Wissenschaftszweig der Architekturgeschichte von Bedeutung, weil der Baukomplex – wie dargestellt – als Gegenstand wissenschaftlicher For-

schung in Betracht kommt. Ausgehend von dieser Kirche lässt sich das architektonische Sakralwerk des Architekten Hans Lob verstehen. Außerdem ist diese Kirche von wissenschaftlicher Bedeutung für den Kirchenbau der Nachkriegszeit im Rheinland und in der Bundesrepublik Deutschland.

#### Wissenschaftliche, hier kirchengeschichtliche Gründe

Die Kirche St. Joseph veranschaulicht die kirchengeschichtlichen Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche im Rheinland und in Deutschland in besonderer Weise und ist darum bedeutend aus kirchengeschichtlichen Gründen.

In St. Joseph sind die Anliegen der durch das Zweite Vatikanische Konzil in der römisch-katholischen Kirche eingeleiteten Liturgiereform anschaulich umgesetzt worden, denn die Orte für den Zelebranten und die Gemeinde sind ohne größere Distanz zueinander angeordnet. Das ist in diesem Fall von Bedeutung, weil das Konzil erst 1965 endete und die Ausarbeitung der liturgischen Ausführungsbestimmungen noch einige Zeit auf sich warten ließ. Immerhin lag die Genehmigung für den Bau der Kirche in Harmonie bereits 1964 vor. Offensichtlich war Hans Lob mit den Forderungen der Liturgischen Bewegung an katholische Gemeindekirchen vertraut, die man in dieser Hinsicht als einen Vorläufer des Konzils betrachten kann, zumal viele theologische Vorlagen für die Konzilssitzungen im Petersdom aus Münster und Köln eingeliefert worden sind. Durch sein Studium bei Dominikus Böhm lag das nahe, denn Böhm hatte eng mit der Liturgischen Bewegung zusammen gearbeitet. Eitorf gehört zur Erzdiözese Köln, die in Sachen Kirchenbau besonders kompetent war und ist. Bereits 1954 waren in einer Diözesansynode Richtlinien für den Bau neuer Kirchen beschlossen worden, die eine größere Nähe zwischen Zelebrant und Gemeinde forderten (Kölner Diözesansynode 1954, hg. durch das Erzbischöfliche Generalvikariat, Köln 1954), und diese Synode wurde weit über den Sprengel hinaus rezipiert. In St. Joseph sind diese Anliegen in hoher architektonischer Qualität umgesetzt. Der klare, zentralisierte Baukörper umfaßt die Bereiche für den Altar und die Gemeinde übergangslos, nur eine Stufe schafft die gebotene Distanz, was im Ursprungsentwurf von Hans Lob noch ausgeprägter hätte umgesetzt werden sollen. Der schon von der Liturgischen Bewegung geforderte Einraum erfährt auf diese Weise eine Steigerung. Auf eine Kommunionbank wurde verzichtet, obwohl erst die Liturgiereform die Handkommunion erlaubte. Hans Lob hatte bereits in seinem ursprünglichen Entwurf keine Kommunionbank vorgesehen. Es gibt auch keine Kanzel wie sie in vorkonziliarer Zeit üblich war.

St. Joseph ist für den Wissenschaftszweig der Kirchengeschichte (die ein Fach der Theologie sowie ein immanenter Teilbereich der Geschichtswissenschaften ist) von Bedeutung, weil der Baukomplex – wie dargestellt – als Gegenstand wissenschaftlicher Forschung in Betracht kommt. Anhand dieser Kirche werden wichtige Entwicklungen bzw. Veränderungen der Liturgie der römisch-katholischen Kirche im 20. Jahrhundert anschaulich. Hier wird deutlich, wie die christliche Gemeinde in der Eucharistiefeier als zentralem liturgischem Gemeinschaftsereignis zusammenkam und sich Gemeindemitglieder und Priester im Geist der Abendmahlsgemeinschaft untereinander in Beziehung setzten.

### Ortsgeschichtliche Gründe

Der Ortsteil Harmonie der Gemeinde Eitorf hat seine Ursprünge im Bergbau auf Kupfererz und Schwefelkies, der hier seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts betrieben worden ist. Außer den Bergbauanlagen wurden nun Wohnhäuser für die Bergleute erbaut. An der Straße entlang der Sieg wurde der eigens aus Fachwerk errichtete Gasthof Harmonie betrieben. Schon vor dem Ersten Weltkrieg war der Wunsch entstanden, für die Bewohner der Ortslage eine Kirche zu errichten. Bereits gesammeltes Baumaterial wurde jedoch zunächst für eine Schule verwendet, die im Jahr 1910 eröffnet werden konnte.

Die Kirche St. Joseph ist schließlich im Bereich der ehemaligen Anlagen des Bergwerkes südlich oberhalb der Sieg erbaut worden und zwar auf der Halde der ehemaligen Grube Alte Harmonie, wodurch sich ihre hervorgehobene Lage erklärt. Der spezielle Anlaß für die Errichtung der Kirche war die hier nach dem Zweiten Weltkrieg deutlich zunehmende Bevölkerung. Die Federführung lag bei diesem Vorhaben bei der zentralen Pfarrgemeinde St. Patricius, die zunächst eine Filialkirche errichten ließ. Schon bald wurden aber eigene Seelsorger für St. Joseph eingesetzt. Zu der anvisierten Erhebung zur Pfarrei kam es allerdings nicht mehr. Heute ist der Gottesdienstbesuch hier – wie anderenorts – stark rückläufig.

Die katholische Filialkirche St. Joseph veranschaulicht wichtige Aspekte der jüngeren Geschichte der Zivilgemeinde Eitorf. Der Ortsteil Harmonie geht auf den ehemals hier betriebenen Bergbau zurück, denn vorher gab es hier keine Ansiedlung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wuchs der Ortsteil vor allem infolge des wirtschaftlichen Wachstums der Großstädte Köln und Bonn, zu deren weiterem Umfeld Eitorf gehört.

### Städtebauliche Gründe

Eitorf-Harmonie zeigt ein heterogenes Ortsbild. Seine Bergbaugeschichte ist nicht mehr durch Bauten bezeugt, sie bildet sich nur noch in seiner Struktur und womöglich einigen Bergarbeiterhäusern ab. Der Stolleneingang ist inzwischen überbaut, Reste des Bergwerkes sind also nur noch unterirdisch erhalten. Zu den wenigen das Ortsbild strukturierenden und seine Geschichte veranschaulichenden Bauten gehören die inzwischen erneuerte Schule von 1910 und die Kirche St. Joseph aus der Nachkriegszeit. Diese Kirche erhebt sich auf der Halde Alte Harmonie und setzt hier mit einer erhöhten Position einen Akzent im Ortsbild. Ihr näheres Umfeld wurde in die Gestaltung einbezogen. Es ist mit einer Mauer eingefriedet und begrünt. Das Backsteinmauerwerk der Fassaden nimmt Bezug auf ein regionaltypisches Material im Rheinland, wobei hier eine von historischem Backsteinmauerwerk abweichende hellerer Färbung gewählt worden ist.

Die Kirche St. Joseph ist bedeutend aus städtebaulichen Gründen, weil sie nicht aus Eitorf-Harmonie entfernt werden kann, ohne das Ortsbild wesentlich zu verändern.

## Nachweise

### Quellen

Ein Wunsch der Bürger soll erfüllt werden. Welche Kirche paßt zur Harmonie? Zwei Entwürfe stehen zur Diskussion – Die Entscheidung fällt schwer. In: Kölner Stadtanzeiger, Nr. 21, 25./26.1.1964.

Kleine Chronik des Kirchenbezirkes Harmonie aus Anlass des 10jährigen Benediktionsfestes der St. Josef Kirche Harmonie am 23.11.1980, herausgegeben vom Pfarrgemeinderat St. Patricius Eitorf (MS).

Marlies Schmitz: St. Joseph, Harmonie - ein modernes Gesamtkunstwerk, MS 2014 (PDF).

Hans Lob, Brief an Marlies Schmitz, Siegburg 6.4.2010.

Gespräch mit Hans Lob in dessen Wohn- und Atelierhaus am 8.5.2019, dabei Einsicht in seine Zeichnungen zu St. Joseph in Eitorf-Harmonie.

<https://www.nrw-untertage.de/grube-alte-harmonie/>; aufgerufen 23.4.2019.

<https://www.ksta.de/region/rhein-sieg-bonn/eitorf---windeck/bergbau-groesster-arbeitgeber-unter-tage-4831894>, Artikel vom 15.11.2012. Bericht über eine Ausstellung in der Biologischen Station Eitorf zur Bergbaugeschichte unter Mitarbeit von Bernd Habel; aufgerufen 23.4.2019.

<https://www.ksta.de/sakrale-kunst-auf-fotopapier-13275238>, Artikel vom 10.10.2006. Bericht über eine Ausstellung in der Biologischen Station Eitorf zur sakralen Kunst in Eitorf; aufgerufen 24.4.2019.

### Literatur

Bellinghausen, Paul u. a. (Redaktion): Sakrale Kunst im Raum Eitorf, hg. vom Heimatverein Eitorf, Eitorf 2015.

Bollenbeck, Karl Josef (Bearb.): Neue Kirchen im Erzbistum Köln 1955-1995, 2 Bde., Köln 1995; hier bes. Bd. 1, S. 177 und Abb. S. 458f.

Ersfeld, Hermann Josef: Eitorfer Pfarr-Chronik. Ein Beitrag zur Ortsgeschichte einer rheinischen Landgemeinde von den Anfängen der Christianisierung bis heute 1984, Eitorf 1984

Habel, Bernd: Der Bergbau im unteren Sieggebiet bei Blankenberg, Merten und Eitorf vom 18. bis zum 20. Jahrhundert, Siegburg 1999, S. 51ff.

Hoffmann, Godehard und Jürgen Gregori (Fotos): Moderne Kirchen im Rheinland (Arbeitsheft der rheinischen Denkmalpflege, Bd. 81), Worms 2014.

Kahle, Barbara: Rheinische Kirchen des 20. Jahrhunderts. Ein Beitrag zum Kirchenbauschaffen zwischen Tradition und Moderne (Arbeitsheft des Landeskonservators Rheinland 39), Köln 1985.

Van Bühren, Ralf: Kunst und Kirche im 20. Jahrhundert. Die Rezeption des Zweiten Vatikanischen Konzils (Konziliengeschichte, hg. von Walter Brandmüller. Reihe B: Untersuchungen), Paderborn/München/Wien/Zürich 2008.

Ausstellungen und Vorträge

40 Jahre St. Josef Harmonie. Eitorf-Harmonie, Ausstellung in St. Josef 2010.

Prälat Josef Sauerborn, Ich will verstehen, was ich sehe. Die Symbolsprache unserer Kirche St. Josef. Eitorf-Harmonie, Vortrag in St. Josef 19.3.2010.

Sakrale Kunst in Eitorf. Ausstellung in der Biologischen Station Eitorf 2006.

Bergbau im Sieggebiet. Ausstellung in der Biologischen Station Eitorf 2012.

Im Auftrag

Dr. phil. Godehard Hoffmann M.A.

Wissenschaftlicher Referent - Inventarisierung